

... Dokumentation

Bernd Hillebrand

Dr. Bernd Hillebrand (geb. 1970 in Weingarten) hat in Tübingen und Bologna Theologie studiert und wurde 1999 zum Priester geweiht. Er war acht Jahre als Jugendpfarrer in Ravensburg tätig und hat dort die Jugendkirche „Joel“ aufgebaut. Seit 2011 ist er Hochschulpfarrer in Tübingen und hat zum Thema „Ästhetik in der Glaubenskommunikation“ promoviert.



Bernd Hillebrand

Am Lagerfeuer der Orden*

Jugend und Orden: prophetisch gedacht

Große Zelte, jugendgemäße Musik, Ordensleute mit nach oben gekrempelten Ärmeln und Wecken mit Wurst aus dem übergroßen Zeltlagertopf erinnern mich an große Jugendtage in den Klöstern, die meinen Glauben geprägt haben. Diese Orte haben gebrannt für den Glauben, authentische Menschen wurden zu Glaubensvorbildern und jeder war willkommen. An solchen Orten war es schön und deshalb kam man auch im Jahr darauf wieder.

Diese Impressionen wollen nicht die gute alte Zeit beschwören, sondern deutlich machen, dass sich die Landschaft der Jugend, aber auch die Landschaft des Ordenslebens in Deutschland verändert hat. Jugendliche stehen in einer funktional differenzierten Gesell-

schaft einer postmodernen Zeit vor der Herausforderung, ihr Leben selbst zu entwerfen, ihre Biografie selbst zu schreiben und die eigene Individualität aus einem Meer von Möglichkeiten zusammenzubasteln. Und Orden schrumpfen teilweise „nur noch auf einen Schatten ihrer selbst zusammen“¹. Viele Orden könnten heute Jugendtage im Ausmaß der 1980er Jahre schon allein personell nicht mehr „stemmen“.

Dennoch ist es gerade über solche Jugendtage in den 1980ern gelungen, ein passendes Beziehungsverhältnis zwischen Jugend und Orden herzustellen. Und bei dieser Beziehung geht es nicht nur um eine gelingende Berufungspastoral, „wie müssen wir uns geben, wie müssen wir uns anpassen, wie müssen

wir Reklame machen, damit die Zahl der Eintritte junger Menschen wieder wächst“², sondern es geht um die Jugendlichen selbst. „Nicht das Eure suche ich, sondern Euch!“ (2Kor 12,14).

Jugend und Orden ist ein Beziehungsverhältnis, bei dem beide einen Spiegel, ein Lernort für die Identität des jeweils anderen darstellen. Von dieser Hypothese soll in diesem Vortrag ausgegangen werden und sie hat auch eine alte Tradition. „Die großen Aufbrüche der Orden und ihre Erneuerung – es genügt, an einen Bernhard von Clairvaux und einen Franz von Assisi zu erinnern – waren zugleich Aufbrüche der Jugend.“³ Ein ungewöhnliches Ereignis, für das junge Menschen besonders sensibel waren, brachte eine Bewegung in Gang, die hineinwirkte in Gesellschaft und Kirche.

2014 ist es einer italienischen Ordensfrau, Schwester Cristina Scuccia aus dem Orden der Ursulinen, auf beeindruckende Weise gelungen, eine Beziehung zwischen Orden und Welt, zwischen Orden und Jugend herzustellen. Das Beziehungsmedium war ihre Gesangsstimme, mit der sie durch Gefühl, Groove und Authentizität die italienische Gesangscastingchow „The Voice of Italy“ gewonnen hat. Einerseits hat sie sich gerade in ihrer äußeren Kleidung nicht angepasst, sondern war offensichtlich als Ordensschwester erkennbar. Andererseits hat sie mit ihrer Musik die Popularkultur heutiger Menschen aufgegriffen. Dadurch hat sie sich selbst nicht verleugnet, aber einen Bezug zur Lebenswelt junger Menschen geschaffen.

Um dem Beziehungsverhältnis „Jugend und Orden“ näher zu kommen, sollen drei Perspektiven einen neuen Weg er-

schließen. In einem ersten Schritt geht es um die Jugendlichen und ihr heutiges Spezifikum, wie sie ticken, wie sie denken, wie sie kommunizieren. In einem zweiten Schritt soll der Blick auf die Wirkung von Orden aus der Perspektive von Jugendlichen fallen. Was könnte dabei als fremdartig erlebt werden? Und schließlich eröffnet der dritte Schritt eine Perspektive, wie gegenseitiges Lernen heute gelingen könnte, indem eine doppelte prophetische Erinnerung eine neue Beziehungsdynamik entfacht.

1. Wie ticken Jugendliche?

In den vergangenen 10 Jahren hat sich die Gegenwartskultur wesentlich verändert. Es ist auffällig, dass sich der Kommunikationsstandard von einer Wortkommunikation zu einer Bildkommunikation verschoben hat. Unter dem Stichwort *Iconic Turn* wird die zunehmende Visualisierung von Kommunikation zusammengefasst. „Ein breiter Kreis von wissenschaftlichen Disziplinen – von Kunstgeschichte bis Medientheorie, von Soziologie bis Tourismusforschung – stellt fest, dass sich die Routinen der Botschaftsweitergabe gesamtgesellschaftlich immer stärker den Logiken des Bildes als denen des Wortes bedienen.“⁴ Im Detail ist der Diskurs bei Maar/Burda zu finden.⁵

Diese bilddominierte Kulturbewältigung zieht sich durch die unterschiedlichsten Kategorien. Politische Überzeugungsarbeit findet durch Symbolisierung statt. Altbundeskanzler Schröder beispielsweise zog vor das Landesgericht, um zu beweisen, dass seine Haare nicht gefärbt sind. Auch im Bereich der Wirtschaft wird der kulturelle Raum über

Marken, Symbole und Infografiken bestimmt. In der Technik findet die Alltagsnavigation über ikonische Benutzeroberflächen statt. Im kulturellen Feld haben Begriffe, Programme, Konzepte ihre allgemeinen Assoziationsfelder verloren. Man spricht von einer kognitiven Entstandardisierung. Die Marke Tchibo beispielsweise steht schon lange nicht mehr nur für den Verkauf von Kaffee.

„Die Wahrnehmung von Botschaften durch die Empfänger wird heute erheblich wichtiger und tritt mehr als gleichberechtigt neben den Inhalt von Botschaften. Ein Denken, das in einer Art Dekorationslogik arbeitet – ‚Erst brauchen wir die Botschaft, dann kümmern wir uns um eine ansprechende Verpackung‘ – greift erheblich zu kurz. Im *Iconic Turn* fallen Inhalt und Form in eines: So wie ein Inhalt oder ein Botschaftsträger daherkommt, so ist er auch.“⁶

Denn Menschen greifen heute auf Kirche, Glauben und Orden zu, wenn sie zu ihrem Leben passen und nicht umgekehrt: Kirche hat keinen unmittelbaren Zugriff mehr auf Menschen. „Typisch für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist, dass sie das Image von Kirche sowie kirchlicher Organisationen vor dem Hintergrund ihrer eigenen kulturellen Orientierungen und Präferenzen bewerten; für anschlussfähig oder für inkompatibel befinden.“⁷

Erschreckend sind Zitate von Jugendlichen im Rahmen von Befragungen durch die Sinus-Milieu-Studie U27 aus dem Jahr 2007, in denen sie ihre Wahrnehmung von Kirche beschreiben. Zwei Leitfragen stellen sich dabei für Jugendliche: Sehe ich mit Kirche nicht nur nicht „scheiße“⁸ aus, sondern ist sie

ein Beitrag zum eigenen „Schön-Sein“? Die Studie spricht hier von kulturellem Kapital. „Im Zuge der Ästhetisierung des Alltags werden kulturelle Zeichen und Symboliken (Mode, Musikgeschmack, Accessoires etc.) immer bedeutsamer, da sie [...] dabei helfen, sich in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft zu verorten.“⁹

Die zweite Leitfrage beschreibt das Bedürfnis einer sozialen Ressource: Bringt die Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten die Möglichkeit, interessante Leute meines Alters (in meiner Peergroup) zu treffen? Entsprechend zum kulturellen Kapital kann man hier von einem sozialen Kapital sprechen. Beide Fragen mit ihrer Forderung nach kulturellem und sozialem Kapital machen deutlich, dass nicht Verbände, Vereine oder Organisationen auf junge Menschen zugreifen, sondern eine Chance besteht, dass es genau umgekehrt ist und die Jungen darauf zugreifen, wenn bestimmte „Basics“ vorhanden sind und wenn kulturelle und soziale Passung bestehen.

Eine zweite Sicht auf die Jugendlichen beschreibt die Sozialtheorie. Die kulturelle und die soziale Ressource wird in der Sozialtheorie mit dem Begriff der Biografisierung beschrieben, als Biografisierung durch Inklusion und als Biografisierung durch Selbstsozialisation.

Biografisierung durch Inklusion heißt im Kern, dass ein junger Mensch fragen muss, wozu gehöre ich; und die Orientierung dafür findet über die Struktur und weniger über Werte statt. Jungen Leuten fehlen allgemeine Konsenserfahrungen und sie erleben sich über Rollenübernahmen und Mediengebrauch nur noch als teil-inkludiert. Es

boomt alles, wo sie sich dazugehörig erfahren: Events, Flat-Rate-Saufen, Soaps oder Castingshows.¹⁰

Biografisierung durch Selbstsozialisation meint, dass durch das Fehlen von voll-inkludierten Systemen ein Zwang zur Individualisierung entsteht. Der junge Mensch ist auf der Suche nach dem, was zu ihm passt und in diesem biografischen Passungsaufbau muss er sich abgrenzen, indem er sich unterscheidet (Distinktionsdruck). Die Frage „was passt zu mir?“ löst Druck aus: Passungsdruck, Auswahlndruck, Präsentationsdruck, Kontingenzdruck.¹¹ Kurz gesagt: Biografisierung entscheidet sich an den Fragen: „Wo gehöre ich dazu?“ und „Was passt zu mir?“

Wie ticken sie nun also die jungen Menschen und wie könnte man es auf den Punkt bringen? Erkenntnisse aus der Fast-Food-Branche können den momentanen Trend sehr gut bündeln. In den letzten Jahren hat McDonald's Deutschland massive wirtschaftliche Einbrüche erlebt. Der Bio-Burger bei „Hans im Glück“ oder bei „Holy Burger“ hingegen liegt voll im Trend. Der Jahresumsatz hat sich hier im vergangenen Jahr verdreifacht. Der Betreiber von „Holy Burger“ nennt dafür drei Gründe: „Erstens, die Leute wollen bewusst konsumieren. Wir sagen ihnen, auf welcher Weide das Rind gestanden hat. Zweitens [...] die Leute haben immer weniger Zeit. Burger geht schnell, auch bei uns. Und dann [...] die Individualität“. Parson zeigt auf die Kreidetafel an der Wand, alle Zutaten sind frei kombinierbar. „Die Leute wollen was Eigenes.“¹²

Das heißt: Der junge Mensch entscheidet ganz bewusst, er wählt aus nach dem Kriterium der knappen Zeit und er sucht, was individuell zu ihm passt.

Die Generation, die so denkt, heißt Generation Y, weil sie wie *why*, „warum“ alles hinterfragt, pragmatisch entscheidet und statt Leistung und Karriere, Glück und Sinn sucht.¹³

2. Fremdkörper Orden – Wie wirken Orden auf Jugendliche?

Nochmals stelle ich Schwester Cristina Scuccia, die „the voice of Italy“ gewonnen hat, an den Anfang der weiteren Überlegung. In der Castingshow „the voice of Italy“ ist noch nie eine Ordensfrau aufgetreten. Mit ihrem Äußeren, dem Ordensgewand, und den damit verbundenen Assoziationen eines klösterlichen, eventuell weltfremden Lebens, das vom Gebet und einem enthaltenen Leben geprägt sein mag, ist sie offensichtlich gerade auch für die Jury ein Fremdkörper. Dennoch löst dieses Fremde in dieser Show einen Sinneswandel und einen sympathischen Zugang aus.

Aber nicht nur in der Show ist sie ein Fremdkörper, sondern sicher auch in ihrer eigenen Schwesterngemeinschaft. Auch wenn begeisterte Mitschwestern beim Castingwettbewerb zu sehen sind, kann man davon ausgehen, dass mit einer derartigen Selbstpräsentation nicht alle Schwestern der Ursulinen einverstanden waren.

Interessant scheint mir, dass Jugendliche Orden, wie auch in der Show Schwester Christina, ambivalent wahrnehmen. Auf der einen Seite nehmen sie eine exotische und für sie kulturfremde Seite wahr, die nicht passt, weil sie lebenslang und ehelos angelegt ist, weil sie auf Kulturen verzichtet, die für sie lebensnotwendig scheinen, weil sie

absolut konform im Gegensatz zum persönlichen Individualitätsdrang auftritt.

Und auf der anderen Seite schätzen junge Menschen die authentische Erscheinung von Ordensleuten, die oft Unbestechlichkeit und Glück ausstrahlt und Interesse und Neugier gerade aufgrund der Andersheit hervorruft. Solchen Menschen begegnen sie selten und ersehnen in sich selbst diese innere Freiheit und dieses Glück. Deshalb suchen Schulklassen Klosterangebote für ein paar Tage, selbst Manager nehmen gerne ein paar Tage Auszeit im Kloster; aber eben nicht das ganze Leben lang. In dieser exotischen Faszination, die Jugendliche bei Orden wahrnehmen, liegen eine wichtige Ressource und ein eventuell zu verfolgender Adaptionsspunkt.

Die Herausforderung aber bleibt die Fremdheit als Fremdkörper und wie das Fremde in eine kulturelle Passung kommen kann. Dazu soll mit einem doppelten Blick auf die Fremdheit der Orden als Fremdkörper geschaut werden: Zum einen die Fremdheit als Fremdkörper nach außen und zum anderen die Fremdheit als Fremdkörper nach innen.

Fremdheit als Fremdkörper nach außen

Entsprechend der Verhältnisbestimmung von „Kirche in der Welt von heute“ in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vaticanums *Gaudium et spes* geht es auch hier um die Bestimmung eines Beziehungsverhältnisses zwischen den „Orden und der Jugend von heute“. Wer soll sich an wen anpassen oder welche Kultur soll leitend sein? Diese Verhältnisbestimmung soll nun anhand von drei Aspekten aufgezeigt werden: iconic turn, eigenes Profil und Gemeinschaft.

a) iconic turn

Der bereits angesprochene *iconic turn* beschreibt einen Paradigmenwechsel vom Wort zum Bild. Kommunikation findet ästhetisch statt und wird stärker von ihrer Wirkung als von ihrer Intention bestimmt. Jugendliche nehmen auf diese Weise wahr und können zum Fremden und das Fremde zu ihnen nur eine Beziehung aufbauen, wenn ihre ästhetische Kommunikation mit beachtet wird.

Teilweise werden in Kirche und Orden innere Werte und charakteristische Prägungen gegen deren äußere Darstellung ausgespielt. Nur das Innere sei von Bedeutung, das Äußere unwichtige Dekoration. Dennoch hat im Zeitalter des *iconic turns* jede Präsentation nach außen auch eine Wirkung und eine Botschaft. Auf diesem Hintergrund haben bereits viele Ordensgemeinschaften Homepages mit bemerkenswertem ästhetischem Format entworfen. Facebook-auftritte und Newsletter hingegen sind qualitativ ausbaufähig. Oft unterliegen sie noch zu stark dem Paradigma des Wortes als dem Paradigma des Bildes. Die Organisation von Veranstaltungen erfordert heute ebenfalls eine ästhetische Professionalität, was den gesamten PR-Bereich als auch deren Durchführung betrifft. Oft wird hier eine ästhetische Trägheit mit Einfachheit und ein ästhetisches Unvorbereitetsein mit Spontaneität verwechselt. Der Orden wirkt dann eben träge und unvorbereitet und nicht einfach und spontan. Die Wirkung ist eindeutig und transportiert nicht die ursprünglich intendierte Botschaft.

Aber auch das äußere Erscheinungsbild von Ordensleuten hat eine ästhetische Wirkung. Wenn junge Ordensleute zum

Teil nicht altersentsprechendes Schuhwerk oder ungepflegte Haare tragen, dann hat dies eine Botschaft. Auch Ordensmenschen sind schöne Menschen, weil Gott sie schön geschaffen hat. Diese Botschaft muss auch ästhetisch wahrnehmbar sein, damit die Botschaft eindeutig ist.

b) Eigenes Profil

Jugendliche entscheiden sich bewusst und individuell. Daher ist es gut, wenn das spezifische Profil eines Ordens klar erkennbar ist. Sind Orden untereinander austauschbar, ihre Gründer nicht bekannt, dann wird es einem jungen Menschen schwer fallen, sich bewusst dafür zu entscheiden. Orden bleiben ein unbestimmter Fremdkörper nach außen, wenn sie kein klares Profil haben.

Beim Schärfen des eigenen Profils können die Orden in Südamerika gute Impulsgeber sein. Viele Orden in Südamerika sind stärker an Heilige gebunden, die auch eine aktive Verehrung erfahren. Diese Ordensgründer sind auch allen Laien bekannt, z.B. Namensheilige der jeweiligen Schule werden jedes Jahr groß gefeiert, und fungieren als Vorbilder. Bei europäischen Orden sind die Ordensgründer oft sehr unbekannt. Die Orden stehen vor der Herausforderung, ihre Gründer wieder stärker in eine Aktualität und Relevanz zur Zeit zu stellen.

Dann ist die Außendarstellung vieler Ordensgemeinschaften austauschbar. Die Bildungshäuser der Orden und deren Angebote unterscheiden sich kaum. Das Gründerideal ist in zum Teil hegemonalen Einrichtungen kaum wieder zu finden. Auch in der ästhetischen Ausstattung und Darstellung von Ordenshäusern müsste das Spezifikum des

Gründers nicht nur in Bildern, sondern in der Atmosphäre und Gesamtinszenierung ästhetisch erfahrbar sein.

Die Profilfrage setzt bereits bei der Berufungspastoral an. Es stellt sich beispielsweise die Frage: Dürfen und sollen Orden sich auf Angebote für die spezifische Berufung des Ordenslebens reduzieren, um das eigene Profil deutlich zu machen, oder ist es ihre Aufgabe, den allgemeinen Berufungsbegriff als Dienst an der jungen Generation zu favorisieren und dabei ihr eigenes Profil herauszustellen.

Ein weiterer Impuls aus Südamerika ist, dass die Ordensjugend bei den Firmvorbereitungen der Gemeinden mitarbeitet und die unterschiedlichen Orden sich im Laufe der Firmvorbereitung in allen Gemeinden vorstellen. Den Dienst der Pastoralreferenten übernehmen die Orden. Dadurch sind die Orden viel präsenter und bekannter. Sicher sind die personellen Ressourcen der Orden begrenzt, aber womöglich gibt es noch ungenutzte Spielräume.

Schließlich wird der Weltbezug bei jungen als auch älteren Ordensleuten in Südamerika stark gefördert, indem sie beispielsweise bewusst Urlaub außerhalb der Kommunität machen oder Wandertouren mit „normalen“ Touristen machen. Dadurch besteht eine aktive Beziehung nach außen. Und Freundschaften auf Augenhöhe außerhalb des Ordens und deren Pflege werden nicht nur gefördert, sondern auch gefordert.

c) Gemeinschaft

Letztlich wird die Zukunft der Orden von ihrer Öffnung nach außen abhängen, inwiefern es gelingt, Anschluss an die Zeit mit ihren je anderen Bedürfnissen (z.B. Individualität) zu finden. Und



die Frage nach innen könnte sein: Wenn unser Gründer heute leben würde, was würde er dann tun und sicher würde er auch etwas anderes tun.

Kooperationen mit anderen Orden, aber auch anderen säkularen Einrichtungen könnten tütöffnend sein. Katharina Kluitmann beschreibt in ihrem Buch „Die Letzte macht das Licht an?“¹⁴ neue Modelle von Gemeinschaften. Sie denkt an Formen des Ordenslebens, in denen der individuelle Aspekt betont wird, bis hin zu Regionalkommunitäten. Oder in einem unklausuriert-kontemplativen Modell steht das kontemplative Leben im Mittelpunkt ohne die Vorstellung der Klausur zu übernehmen.¹⁵

Der ästhetische Aspekt des *iconic turns*, das eigene Profil schärfen und neue Gemeinschaftsmodelle denken sind drei Anregungen, die das Fremdsein von Orden nicht völlig auflösen können und wollen, aber eine neue Beziehung zur heutigen Zeit und Lebenswelt von jungen Menschen ermöglichen könnten.

Auf junge Menschen kann man nicht mehr einfach zugreifen. Ihre Lebensorte sind liquider geworden. An ihre Orte, eben „Anders-Orte“¹⁶, gilt es aufzubrechen. Dann besteht wenigstens die Möglichkeit, dass Jugendliche auf Orden zugreifen, wenn soziale oder ästhetische Passung vorliegt.

Fremdheit als Fremdkörper nach innen

Die Jugend findet sich ja nicht nur außerhalb des Ordens, sondern der junge Nachwuchs ist als Jugend selbst Teil des Ordens. Oft ticken die Jungen anders, haben andere Ideen oder sind plötzlich wieder sehr traditionell. Der junge Nachwuchs stellt durchaus einen Fremdkörper innerhalb des Ordens dar

und ihm selbst erscheint manches im Orden fremd, ja als Fremdkörper ohne dabei von der Konstitution und dem Proprium des Ordens abweichen zu wollen.

Der Nachwuchs und das sich verändernde System Orden stellen ein wechselseitiges Beziehungsverhältnis dar, das in sich fremd ist, wenn es nicht mehr in einer gesunden Balance steht.

Es geht um eine Balance zwischen System und Charisma. Allerdings ist das System des Ordens höchst gefährdet. Abnehmende Mitgliederzahlen als auch interne Umstrukturierungen und Neuausrichtungen sind in der Gefahr, das System über alles zu priorisieren. Das persönliche Charisma des Ordensmanns, der Ordensfrau kann oftmals keine Berücksichtigung mehr finden, da die Erhaltung des Systems einen funktionalen Vorrang hat. Junge Ordensleute berichten, dass es zwar Neuaufbrüche gibt, innerhalb derer es aber praktisch nicht möglich ist, charismenorientiert eingesetzt zu werden. An dieser Stelle stellt sich die bittere Frage, wann die Nachwuchsfähigkeit eines Ordens nicht mehr gegeben ist, weil nur noch die administrative Selbstverwaltung möglich ist.

Wo System und Charisma in einem gleichwertigen Beziehungsverhältnis zusammenfallen, ist der Boden für eine lebendige Gemeinschaft gegeben. Fremdheit nach innen gerade angesichts prekärer Auflösungserscheinungen braucht eine neu gelebte Gemeinschaft „aus dem einen Geist, aus der einen Berufung“¹⁷. Klaus Hemmerle, ehemaliger Bischof von Aachen, hat vor über 20 Jahren bereits drei Gefährdungen einer gelebten Gemeinschaft formuliert.

Die erste Gefährdung sah er darin, dass die Tätigkeit und Erfüllung des einzel-

nen nicht dem gemeinsamen Zeugnis dienen. Die Tätigkeit soll gerade charismenorientiert im Blick auf den ursprünglichen Auftrag des Ordens sein, aber sich nicht auf eine persönliche „Spielwiese“ oder äußere Zwänge des Ordens reduzieren. „Noch so wichtige Überlebensprobleme finanzieller Art, [...], noch so plausible Planungen pastoraler oder anderer Aktivitäten müssen sich prüfen lassen an der Frage: Bleibt jedes einzelne Glied der Gemeinschaft rückgebunden?“¹⁸

Eine zweite Not formulierte Hemmerle als eine Gefahr der Erschöpfung der Kräfte, die die Anspannung kostet, alle durch Alter und Krankheit belasteten Mitglieder in einem Miteinander zu tragen. Und er fordert: „Die Sorge um ‚sich erschöpfende‘ Kommunitäten ist eine vorrangige Pflicht für jeden Orden.“¹⁹

Und schließlich nimmt Hemmerle noch eine dritte Not um Gemeinschaft wahr: „Ordensgemeinschaft kann nicht die Synchronisierung selbstgemachter Lebensentwürfe im Rahmen einer akzeptierten äußeren Lebensordnung sein.“²⁰ Ein gemeinsames Ordensideal bedarf wohl einer äußersten Offenheit aller füreinander.

„Die großen geistlichen Aufbrüche,“ so attestiert Hemmerle, „die unser Jahrhundert und die auch die letzten Jahrzehnte kennen, knüpfen genau hier an: es sind Aufbrüche zu neuer Intensität von Gemeinschaft.“²¹

An der Gemeinschaftsfähigkeit eines Ordens also wird sich sein Verhältnis zur Jugend entscheiden. Und dazu wird ein Orden nur zu seinem jungen Nachwuchs passen, wenn er bereit ist, von dieser Generation zu lernen, ihre Charismen zu entdecken und sie in ein Beziehungsverhältnis zum Gründungsauf-

trag zu stellen. Ob ein Orden noch nachwuchsfähig ist, wird sich daran entscheiden, ob dieser Prozess systemerhaltend oder charismenorientiert stattfindet.

3. Prophetischer Aufbruch von Orden und Jugend

Das Auftreten von Schwester Christina Scuccia bei „the voice of Italy“ hat etwas Prophetisches, vielleicht sogar den Charakter eines prophetischen Aufbruchs. Damit sie in dieser Art und Weise auftreten konnte, musste sie sich mit der aktuellen musikalischen Popkultur auseinandersetzen. Diese Musik ist für sie kein Fremdkörper geblieben. Sie hat diese Musik auch mehr als nur kognitiv erfasst. Wenn sie singt, dann geht sie in dieser Musik auf. Sie wird selbst zum Bestandteil der Musik. Und dennoch vermischt sie sich nicht mit der modernen Popkultur, sondern bleibt immer noch als Schwester Christina erkennbar und erfahrbar.

Am Beispiel dieser Schwester fallen prophetisch jugendlicher Aufbruch und das Ordenscharisma zusammen. Und dieser prophetische Aufbruch ist einem Lernen nach innen und einem Lernen nach außen geschuldet. Nach außen gilt es *von* diesen jungen Menschen in dieser Welt zu lernen und sich von ihnen korrigieren zu lassen. Nach innen braucht es ein Lernen *für* die Jugendlichen, damit das eigene Ordensprofil prophetisch erkennbar wird und eine Orientierungsmatrix aufleuchten kann. Dazu braucht es Kreativität und Experimentierfreudigkeit, wie sie schon vielerorts zu finden ist.

Was meint aber prophetisch sein? Der Prophet Joel spricht im dritten Kapitel

von Träumen und Visionen. „Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen.“ (Joel 3,1) Diese Visionen und Träume haben zwei Stoßrichtungen, von denen das Buch Joel umrahmt ist: nämlich das Buch Amos und das Buch Hosea. Amos vollzieht seine Prophetie vom Glauben an Gott her, der vorzugsweise auf der Seite der Bedrängten steht. Dafür steht die sozialkritische, ja die weltzugewandte Prophetie.

„Aber es gibt auch eine Prophetie im Bereich der Gottesbeziehung selbst, nämlich in der Unterscheidung einer für die Menschen aufbauenden von einer für die Menschen zerstörerischen Gottesbeziehung.“²² Dafür steht vor allem Hosea im Sinne einer Glaubensprophetie.

Prophetischer Aufbruch bedeutet dann Aufbruch als Sozialprophetie und als Glaubensprophetie mit dem Antrieb von Träumen und Visionen. Er bewegt sich nach außen in ein Lernen von der Welt und nach innen in eine Vergewisserung des eigenen Spezifikums des Ordens. Beide Lernprozesse könnten im Modus der Erinnerung geschehen. Und vielleicht wird dabei nicht das „Licht ausgemacht“, sondern neu „entfacht“.

Aufbruch nach draußen

- Lernen an den „Andersorten“

Der erste prophetische Lernort bzw. Lernprozess ist das Außen, die Welt, wie die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils es aufzeigt. Sie beschreibt das Beziehungsverhältnis von Kirche und Kontext, von Tradition und Zeit als eine

Innen-Außen-Konstellation. Beide Dimensionen müssen zueinander in ein Passungsverhältnis kommen.

Und dieser Prozess setzt ein gegenseitiges Lernen voraus. GS 11, zu Beginn der Prima pars, verdeutlicht diesen Aspekt auf beeindruckende Weise: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis [und nicht nur: die Kirche, den Orden] erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, an denen es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit Anteil hat, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Präsenz [...] Gottes sind.“

Prophetischer Aufbruch vollzieht sich demnach gerade in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen der „jungen Menschen unserer Zeit“, in denen Gott sich in Zeichen der Zeit, in Zeichen seiner Präsenz zeigt. Orden müssen also heraustreten aus ihrer eigenen Welt, um „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS1) der Menschen zu kennen. Prophetsein heißt dann zuerst wahrnehmen, hinhören, nachfragen:

Was können wir von der Jugend lernen? Worin besteht unser Dienst an der Gesellschaft und an ihnen?²³ „Um auf diese Fragen trag- und zukunftsfähige Antworten zu finden, gilt es Orte zu identifizieren, an denen klar wird, wer [...] Ordensleute sind. Diese Orte können im Anschluss an eine Formulierung des französischen Philosophen Michel Foucault (1926-1984) als ‚Anders-Orte‘ (griechisch: heterotopoi) bezeichnet werden. Anders-Orte sind Orte, die es als soziale, gesellschaftliche, religiöse und kulturelle Tatsachen inmitten der Realitäten des Gewohnten gibt und an denen gleichwohl eine andere Ordnung der Dinge herrscht.“²⁴

Der Slogan einer Outdoor-Firma bringt auf den Punkt, was prophetischer Aufbruch als Lernen von der Jugend bedeutet: „Draussen-zu hause!“ Ordensmenschen sind gleichsam „Kundschafter“, die draußen zuhause sind. Sie betreiben ein „social mapping“, indem sie zum Beispiel Teil von sozialen Netzwerken sind, sich eventuell in aktueller Popkultur einarbeiten und vielleicht regelmäßig das „Neo-Magazin“ im ZDF anschauen. Und erst im nächsten Schritt könnten aus Kundschaftern Wanderprediger werden, die viel Fantasie und Mut zu Experimenten im Laboratorium Welt haben.

Aufbruch nach innen

- Schocktherapie des heiligen Geistes

Der zweite prophetische Lernort bzw. Lernprozess ist die Erinnerung bzw. Vergewisserung des eigenen Spezifikums des Ordens nach innen. Es geht hier um einen prophetischen Auftrag nach innen. Johann Baptist Metz bezeichnet Orden in seinem Vortrag „Zeit der Orden?“ als „eine Art Schocktherapie des Heiligen Geistes für die Großkirche: Gegen gefährliche Arrangements und fragwürdige Kompromisse, zu denen die Großinstitution Kirche immer wieder neigen mag, klagen sie die Kompromisslosigkeit des Evangeliums und der Nachfolge ein. Sie sind in diesem Sinne die institutionalisierte Form einer gefährlichen Erinnerung inmitten der Kirche.“²⁵ Und die „Schocktherapie des Heiligen Geistes“ waren, wie oben bereits erwähnt, Aufbrüche der Jugend. Die großen Aufbrüche der Orden und ihre Erneuerung hatten ihren Ursprung „unten“, bei den „Jungen“. Es geht um eine Vergewisserung nach innen, die den eigenen und ursprünglichen Auf-

bruch wieder in Erinnerung ruft, das Spezifikum des eigenen Ordens wieder entdeckt und es in einen aktuellen Bezug zum Evangelium und zur Zeitgeschichte stellt.

Diesen schockierenden und aufrüttelnden Aspekt von Orden, der zumindest in der Welt und bei der suchenden Jugend, die nach Vorbilder und Weggefährten sucht, selten ankommt, möchte Papst Franziskus mit seinen Worten im Interview mit dem Jesuiten Antonio Spadaro wieder in Erinnerung rufen: „Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau darf nie auf Prophetie verzichten [...]. Die Prophetie macht Lärm, Krach – manche meinen ‚Zirkus‘. Aber in Wirklichkeit ist ihr Charisma, Sauerteig zu sein: Die Prophetie verkündet den [radikalen] Geist des Evangeliums.“²⁶

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Ulrich Ruh verschärft diesen prophetischen Charakter von Orden, dem er ein durchaus experimentelles und anstößiges Potential zumutet: „Der katholischen Kirche in der Bundesrepublik könnte es auf keinen Fall schaden, wenn etwa im Laienkatholizismus, aber gerade auch in Gestalt der Orden etwas mehr ‚Anarchie‘ im besten Sinn Platz greifen würde.“²⁷ Die Orden würden dadurch mehr Kante und Profil bekommen und wären im Biografisierungsprozess von und für junge Menschen

klarer greifbar. Gleichzeitig könnten Orden wiederum von der Innovationskraft und dem unmittelbaren Kontakt zur Jugend profitieren und von ihnen Impulse für den „schockierenden“ Aufbruch erhalten. Diese könnten Adaptionenpunkte für junge Menschen sein, die zu ihrem Leben passen. Und umgekehrt wären Orden dann Hausväter für die jungen Menschen, von denen sie sich inspirieren und „schockieren“ lassen. Zwei Lernorte nach außen und nach innen, die erinnern an die konstitutive Beziehung der Kirche, also auch der Orden, zur Welt und die erinnern an den „schockierenden“ Ursprung von Orden. Die erste Erinnerung findet im Modus des „Kundschafters“ statt und die zweite Erinnerung im Modus des „Hausvaters“. Beide Modi waren genuine Formen missionarischer Pastoral in der Urkirche. Sie erinnern an die beiden ursprünglichen Bewegungen von Kirche: nämlich Sendung und Sammlung. Der prophetische Aufbruch von Orden nach außen und nach innen, der auch zu einem neuen Verhältnis zur Jugend öffnet, so meine ich, braucht einen „himmelwärts gerichteten Blick“²⁸, der Antrieb gibt für eine „unbedingte und radikale Praxis“²⁹. Allerdings darf der Aufbruch nicht beim Blick in den Himmel stehen bleiben und die „Andersorte“ dürfen nicht zu utopischen Orten, Utopien statt Heterotopien, werden. Am Ende ihres Buches „Die Letzte macht das Licht an?“ ermutigt Katharina Kluitmann, „in der Spannung von Aushalten und Vorandrängen, von eigenem Tun und der Bereitschaft, alles von Gott zu erwarten“³⁰ zu bleiben. Und sie gibt am Ende Antwort auf die Frage ihres Buches: „Nein, die Letzte, sie macht nicht *neues* Licht an. Vielleicht

hütet sie, wie Chittister es sagt, nur die Glut, damit andere nach ihr sie neu entfachen können.³¹ Vielleicht aber ist in Deutschland die Zeit gekommen, das Feuer neu anzufachen, das unter der Asche von alters her glimmt, und so das Licht zu entfachen. Also: ‚Die Letzte macht das Licht an?‘ Nein: ‚Die Letzte macht das Licht *nicht* an!‘ Sondern: ‚Die Letzte facht das Licht an!‘?“³² Die Zukunft eines neuen Verhältnisses von Jugend und Orden wird in der Entdeckung und Förderung von Orten liegen, die im Innen und im Außen brennen für eine unbedingte und radikale Hoffnung. Es sind Orte, wo ein Lagerfeuer brennt: innen ein heißer Kern mit offenen Rändern. Das Gegenbild dazu sind Thermosflaschen, die nach innen warm halten, außen aber alles kalt lassen. Das Beziehungsverhältnis Jugend und Orden braucht Orte, wo das Lagerfeuer brennt, und Ordensleute, die gerne an einem sitzen. Diese Orte sind Adaptionenpunkte für junge Menschen und gleichzeitig Lernorte für Orden und für Jugend. Schwester Cristina Scuccia aus dem Orden der Ursulinen ist eine Frau, die nach innen und nach außen brennt. Zu ihr setzt man sich gerne ans Lagerfeuer, gerade auch die jungen Menschen.

.....

* Referat bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Ordensobernkonzferenz vom 7. bis 10. Juni 2015 in Vallendar.

- 1 Ulrich Engel, Die stillgelegten Propheten? Die Krise der Orden und Aufbrüche an verborgenen „Anders-Orten“, in: Herder Korrespondenz 69 2015 2, S. 65–70, S. 65.
- 2 Hemmerle, Orden und Jugend im Lebensraum der Kirche, in: Ordenskorespondenz Jg. 21, 1 (1980), S. 1.

- 3 Ebd.
- 4 Sellmann, „Komm und sieh!“. Konzeptionelle Skizzen zu einer ästhetisch gewendeten Jugendpastoral, in: Marianne Brandl, Hobelsberger Hans, Matthias Sellmann, Dirk Tänzler, Engagement & Performance. Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute, Düsseldorf 2007, S. 45.
- 5 Vgl. Christa Maar, Hubert Burda, Iconic turn. Die neue Macht der Bilder, Köln 2004.
- 6 Sellmann, „Komm und sieh!“, aaO., S. 45.
- 7 Carsten Wippermann, Marc Calmbach, Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion/Kirche vor dem Hintergrund der Sinus Milieus 2007. Sozialwissenschaftliche Lebensstilanalyse von Sinus Sociovision im Auftrag von BDJK und Misereor, Düsseldorf, Aachen 2008, S. 28.
- 8 Ebd., S. 31.
- 9 Ebd., S. 36.
- 10 Vgl. Sellmann, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Ulrich Meier Uto Kropac, Klaus König, Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, S. 38ff.
- 11 Vgl. ebd., S. 40ff.
- 12 Stremmel, Das Landesgericht. Zeitgeist und Fast Food, in: Süddeutsche Zeitung (07.04.2015).
- 13 Vgl. Bund, Wir sind jung... und brauchen das Glück: Wie die Generation Y die Berufswelt verändert und warum alle von diesem Wandel profitieren, <http://www.zeit.de/2014/10/generation-y-glueck-geld/komplettansicht> (Stand 04.07.2015).
- 14 Kluitmann, „Die Letzte macht das Licht an?“. Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland, Münster 2008.
- 15 Vgl. ebd., S. 336ff.
- 16 Vgl. Engel, Die stillgelegten Propheten? Die Krise der Orden und Aufbrüche an verborgenen „Anders-Orten“, in: Herder Korrespondenz 69 2015 2, S. 65–70.
- 17 Hemmerle, Orden und Jugend im Lebensraum der Kirche, in: Ordenskorespondenz 21, 1 (1980) S. 19.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd.
- 21 Ebd.
- 22 Fuchs, Hermeneutische Freiheit und Prophetische Eindeutigkeit. Seelsorge als Ort religiös motivierter interreligiöser Entgrenzungskraft, in: ders., Kulturwelten: Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge, Berlin 2013, S. 275.
- 23 Vgl. Engel, Die stillgelegten Propheten?, aaO., S. 69.
- 24 Ebd., S. 69.
- 25 Metz, Zeit der Orden, Kevelaer 2014, S. 9f.
- 26 Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg 2013, S. 53.
- 27 Ruh, Stunde der Orden?, in: Herder Korrespondenz 67 2013 5, S. 217–219.
- 28 Engel, Die stillgelegten Propheten?, aaO., S. 69.
- 29 Ebd., S. 69.
- 30 Kluitmann, „Die Letzte macht das Licht an?“, aaO., S. 344.
- 31 Vgl. Chittister, Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute, München 2004, S. 271f.
- 32 Kluitmann, „Die Letzte macht das Licht an?“, aaO., S. 344f.

Literatur

- Bund, Kerstin, Wir sind jung... und brauchen das Glück: Wie die Generation Y die Berufswelt verändert und warum alle von diesem Wandel profitieren., <http://www.zeit.de/2014/10/generation-y-glueck-geld/komplettansicht> (Stand 04.07.2015).
- Chittister, Joan, Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute, München 2004.
- Engel, Ulrich, Die stillgelegten Propheten? Die Krise der Orden und Aufbrüche an verborgenen „Anders-Orten“, Herder Korrespondenz 69 2015 2, S. 65–70.
- Fuchs, Ottmar, Hermeneutische Freiheit und Prophetische Eindeutigkeit. Seelsorge als Ort religiös motivierter interreligiöser Entgrenzungskraft, in: Merle, K., Kulturwelten: Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge, Berlin 2013, S. 275–298.
- Hemmerle, Klaus, Orden und Jugend im Lebensraum der Kirche, in: Ordenskorrespondenz Jg. 21, 1 (1980).
- Kluitmann, Katharina, „Die Letzte macht das Licht an?“. Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland, Münster 2008.
- Kropac, Ulrich M. U.; König, Klaus, Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012.
- Merle, K., Kulturwelten: Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge, Berlin 2013.
- Metz, Johann B., Zeit der Orden, Kevelaer 2014.
- Ruh, Ulrich, Stunde der Orden?, Herder Korrespondenz 67 2013 5, S. 217–219.
- Sellmann, Matthias, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Kropac, U. Meier Uto; König, K., Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, S. 25–55.
- Spadaro, Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg 2013.
- Stremmel, Jan, Das Landesgericht. Zeitgeist und Fast Food, Süddeutsche Zeitung (07.04.2015), S. 5.

»Das Beziehungsverhältnis
Jugend und Orden
braucht Orte,
wo das Lagerfeuer brennt,
und Ordensleute,
die gerne an einem sitzen.«

Bernd Hillebrand